

Miscellen

zur
Belehrung und Unterhaltung.

Redacteur: A. W. Knochen, Webell.

Nr.

Dresden, den 10. December 1819.

44.

Der brave Cornet.

Eine Erzählung

von

Wilhelm August Junker.

Des Kriegers größte Zierde ist, wenn bei Tapferkeit, Dienst-eifer und Kenntnissen auch ein menschenfreundliches, der Tugend gewiehtes Herz in ihm wohnt.

Eine blutige Schlacht war geschlagen; Tausende von Streitern waren getödtet und verstümmelt, Städte, Dörfer und Fluren zerstört und verwüstet, zahllose friedliche Bewohner hatten ansteckende Krankheiten, Hungersnoth und das mit dem Krieg unzertrennliche allgemeine Elend hingerafft; — das ganze Land war von dem siegenden feindlichen Heer überschwemmt. Ein kurzer Stillstand erfolgte, um sich zu einem neuen entscheidenden Kampf zu rüsten. In diesen Tagen der Waffenruhe kehrte der feindliche Cornet Wackerseis, ein junger, talentvoller, durch Geburt, doch mehr noch durch innern Werth geadelter Mann, mit seinem kleinen Trupp von einem Commando in das Cantonirungsquartier zur Schwadron zurück. Er hatte eine Wagenburg ge-

führt, sie glücklich an Ort und Stelle gebracht und wollte heute nach einem zweitägigen ununterbrochen fortgesetzten Marsch der Bedeckung einen Masttag vergönnen. Man gelangte kurz vor Sonnenuntergang zu einem Schlosse; der Anblick dieses fernher wie im Silberglanze leuchtenden Gebäudes, das, von einem großen Park umgeben, auf einem hohen Felsen lag, hatte ihn hieher geführt; allein die Hoffnung schwand, daß man sich hier von den Beschwerden eines angestrengten Marsches nach einem hitzigen Treffen erholen werde, da man nichts, als das Bild der Zerstörung gewahrte. Nicht Thore und Fenster sah man mehr, in dem Innern wohnte das Grauen; zertrümmert lag das köstlichste Zimmergeräth umher, zerrissen hingen die herrlichsten Tapeten an den Wänden; kurz eine gräuelvolle Verwüstung verrieth, daß hier der erbitterteste Feind seine wüthende Leidenschaft ganz hatte walten lassen. Dieser traurige Anblick, obgleich der brave Anführer an dergleichen empörende Schauspiele gewöhnt war, versetzte ihn doch in eine düstre Stimmung; und was seinen Trübsinn mehrte, er bemerkte in einem Gemach, das er für sich gewählt hatte, unter den Trümmern der Bilder, welche größtentheils auf dem getäfelten Fußboden zerstreut umher lagen,

ein Pastellgemälde, das seine ganze Aufmerksamkeit fesselte — die Blicke schwelaten auf dem schönen Gesicht — die zauberischen Reize eines seelenvollen Auges, einer denkenden Stirn, des zum Raß einladenden Mundes und eines blendenden Nackens, auf welchem das äppigste Lockenhaar ruhte, wurde gehoben durch den Ausdruck, welcher in den edlen sanften Zügen dieses Gesichts unwiderstehlich zum Herzen sprach.

Noch war er versunken in dem Anschauen dieses Gemäldes, und tausend Gedanken, Wünsche und Gefühle durchkreuzten sich in ihm, als ein Unterofficier mit der Meldung eintrat, daß sich in dem Schlosse, außer dem Commando, kein menschliches Wesen befände, und man nach allem Suchen in Keller und Küche, in Ställen, Scheunen und auf den Böden nichts, als etwas Kartoffeln, ein wenig Heu und Stroh gefunden habe.

„Das ist freilich schlimm, lieber Waltherr,“ erwiderte der Cornet, „wer hätte geglaubt, daß in einem solchen Pallast nichts zu finden sey; indeß für heut genug für uns und unsere Pferde, den Hunger zu stillen; aus dem Masttag wird es nun wohl nichts, wir wollen mit Tages Anbruch aufsitzen; vielleicht ist uns morgen der Himmel günstiger.“

Der Unterofficier trat ab. Cornet Wackerfels sprach seinem Flaschenfutter zu, bestellte sich ein Erdbirgericht, ergriff dann sein Lieblingsinstrument, die Flöte, und phantasirte. Kaum hatte er begonnen, so umschlich ihn eine nie empfundene Wehmuth — er legte das Instrument von sich — das Mädchen, welches ihn schon in dem Budniß entzückte, kam ihm nicht aus dem Sinn, und das schulische Verlangen, zu wissen, wer sie sey und wem dieses Schloß angehöre? wuchs mit jeder Sekunde — in diesen Gedanken verloren, ruhte er auf den Trümmern einer Ottomanne und schmachtete nach Krieges Brauch sein Pfeifchen. Die dampfenden Kartoffeln wurden aufgetragen und in Ermangelung eines Lichts beim Vollmondschein mit größtem Appetit verzehret; nach dem ländlichen

Soupé warf er sich auf sein Lager. Trotz des heutzigen großen Marsches schloß er kein Auge — das Bild der reizenden Unbekannten schwebte zu lebhaft ihm vor der Seele. — — Er ließ die Uhr repetiren, es war die zehnte Stunde vorüber. Voll ungewohnten Mißmuths sprang er auf und trat an das Fenster. Eine herrliche laue Sommernacht, der Himmel war wolkenlos, die Sternbilder funkelten so hell und Luna lächelte freundlich herab. Er begann wieder zu blasen, die sanften Flötentöne unterbrachen einzig das ihn rings umgebende tiefe Still und senkten einige Male in das aufgeregte beklommene Herz. In einer Pause schauete er in den vor ihm liegenden Park hinab; zunächst an dem Schlosse befand sich ein freier großer Rasenplatz, von Gebüsch umgränzt. Diese anmuthige, vom Zauber des Mondlichts umflossene Umgebung bei nächtlichem Schweigen stand mit seinen Gefühlen so im Einklange, daß er noch lange an dem Fenster weilte und blies; doch die Natur verlangte ihren Zoll, an Seele und Körper ermattet, warf er sich auf den zerbrechlichen Divan.

Mit einmal war es ihm, als vernehme er vor der Thüre ein Geräusch, es pochte leise, pochte noch einmal — er wußte sich das nicht zu deuten und glaubte sich getäuscht zu haben, denn die Husaren und sein Diener pflegten sich nicht auf diese Weise anzumelden; es klopfte von neuem und stärker. — „Heretn!“ rief er mit starker Stimme, es erschien niemand — nun ward es ihm zu arg; er sprang nach dem wiederholten Zuruf: „Heretn!“ auf und öffnete rasch die Thür. Eine tief im Mantel gehüllte Gestalt zetete sich: „ich bin ein ehrlicher Mann,“ redete sie ihn in rührenden, bebenden Ton an, „darf ich heretn treten? ich habe etwas sehr Wichtiges zu entdecken.“

„Wer du auch bist,“ entgegnete er, „tritt näher.“

Die Gestalt warf ihre Hülle ab, und Wackerfels erblickte beim düstern Schein einer Biendlaterne, welche der Unbekannte bei sich trug, einen

alten Mann in schlichtem Oberrock: „was führt dich zu mir? rede, Alter!“ mit den Worten faßte er ihn scharf ins Auge.

„Sie sind,“ sprach der Greis mit herzlichlicher Stimme, „ein edler gefühlvoller Herr, das hat mir ihr so sanftes Flötenspiel verrathen; es gab mir den Muth, mich Ihnen, Herr Officier, zu entdecken.“

„Sprich ohne Umschweif, was willst du, was hast du mir zu vertrauen?“ fragte der Cornet gespannt, in unerklärbarer Unruhe.

„Ihre Hand, ihr Ehrenwort,“ entgegnete der Alte, „von ihrem Edelmuthe hängt die Rettung einer Familie, ach wohl das Leben eines ehrwürdigen Greises ab!“

„Hier ist meine Hand,“ sprach mit sanfter Stimme der Officier, „du vertraust dich einem redlichen Manne; vermag ich zu helfen, ich und meine Mannschaft werden es mit Freuden thun, wenn es nicht wider Gewissen und Pflicht ist.“

„Vater im Himmel,“ mit diesem Ausruf sank der räthselhafte Greis mit gefalteten Händen auf seine Kniee, „Du hast unser Gebet erhört! nun ist mein armer Herr und sein theures Kind gerettet!“ — er stand auf, faßte den Cornet bei der Hand, welchen dieser Anblick auf das tiefste erschüttert hatte, und sagte: „ja, alles sollen und müssen Sie nun wissen, Herr Officier!“ und er offenbarte ihm, daß dieses zerstörte Schloß dem Grafen Dahlenburg, vormaligen Gesandten an seines Fürsten Hof, angehöre; durch schändliche Verrätherie und Verleumdung sey er gezwungen worden, zu fliehen; seine Gegner hätten ihn beschuldigt und angeklagt, daß er die feindlichen Magazine habe in Brand stecken lassen; bestochene Zeugen und verfälschte Briefe, in denen man seine Hand nachgeahmt habe, hätten es ihm in dieser unruhigen Zeit unmöglich gemacht, sogleich seine Unschuld darzuthun; mehrere Wochen sey der unglückliche Graf unstät und flüchtig umhergetrennt. — Da man eine große Summe auf seinen Kopf gesetzt habe, so sey endlich die

Ruine in dem Park sein letzter Zufluchtsort geworden, an welchem er sich mit seiner einzigen Tochter, die ihn nicht verlassen wolle, schon seit einigen Wochen befände; Harm und Alterschwäche würden ihn in dem feuchten tiefen Gewölbe unter dem Thurm bald in die Grube bringen, dennoch wage er es nicht, diesen ihm noch gebliebenen Sicherheitsort zu verlassen, da der Feind im Lande stehe, der Fürst sich bei der Armee befände, man ihn auf dem Fuß verfolgt und aus blinder Rache sein schönes Schloß zerstört habe. „Neid und Haß,“ setzte er mit weinenden Augen hinzu, haben meinen edlen, braven Herrn in das Elend gestürzt — daß er so unschuldig, wie die liebe Sonne am Himmel ist, kann ich vor Gott den Allwissenden bezeugen!“

In des feindlichen Officiers menschenfreundlicher Brust erzeugte diese schaudervolle Erzählung die schmerzhaftesten Gefühle; sein Entschluß war gefaßt: „O eile, braver Alter, eile zu deinem unglücklichen Herrn, bring ihm den Trost, daß er mit des Himmels Beistand in mir seinen Retter finden soll! Kann ich ihn noch in dieser Nacht in seinem traurigen Aufenthalte sprechen, so komm so schnell als möglich und bring mich zu ihm.“

Sobald der redliche treue Diener ihn verlassen hatte, überlegte er, was für den Grafen zu thun sey; noch war er mit diesen Gedanken beschäftigt, als der Alte zurück kam. „Hier schickt Ihnen und Ihren Soldaten das gute Comteschen,“ mit der Anrede packte er aus, „von dem, was wir noch haben; sie hat mit Ihnen redlich getheilt“ — es waren mehrere Flaschen Wein und etwas Geräucherter. Dem Cornet trat eine Thräne ins Auge, kaum vermochte er vor innerer Bewegung dem Ueberbringer zu danken. „Stärken Sie sich erst ein wenig, lieber Herr Officier,“ sagte dieser, ihm die Hand drückend, und dann kommen Sie mit mir nach dem Thurm, um selbst zu sehen, welche Freude und Entzücken meine Nachricht dem alten Herrn und seinem guten Kinde gemacht hat.“ Wackerfels trank auf das Wohl seiner Herrschaft, reichte

ihm die Flasche, ein Gleiches zu thun, und eilte dann mit ihm hinab in den Park. Durch dicht verwachsenes Gesträuch gelangte man zur Ruine, der vom Mond matt beleuchtete, von Raben und Dohlen umkränzte und umschwärmte verfallene Thurm trat schauerlich hervor; sein Führer schob am Fuße desselben einen moosbedeckten flachen breiten Stein hinweg, unter welchem sich eine Fallthür befand; er zog an einem Draht und bald darauf öffnete sich der Eingang. Man stieg mehrere Stufen hinab in ein kleines Behältniß, das einem Todtengewölbe gleich — es saß bei dem düstern Schein eines Lämpchens ein bejahrter Mann mit abgehärmter Wange an der Seite eines leidenden Engels. — der unglückliche Dahlenburg sank an das Herz des tiefbewegten Officers; keins vermochte zu sprechen —

„Der Himmel hat Dich, edler Krieger, zu mir in mein Elend gesandt,“ unterbrach der Greis das melancholische Schweigen.

„Wie glücklich würde ich mich schätzen, das Werkzeug Ihrer Rettung zu werden,“ sprach der erschütterte Wackerfels.

„Mein armer würdiger Vater ist schuldlos,“ fiel schluchzend die Tochter ein und reichte ihm schwesterlich die zarte Hand.

„Trocknen Sie Ihre Thränen, edle Gräfin!“ tröstete er mit feuchtem Blick — „das Unglück hat die ersten und gerechtesten Ansprüche auf menschliche Theilnahme, auf den thätigsten Beistand; um so mehr der unschuldig Leidende,“ setzte er mit den Kennzeichen inniger Nahrung und Wärme hinzu.

„Lohne es der Himmel Ihnen biederer Mann!“ erwiderte sie, ihr schönes Gesicht in ein Tuch verhüllend.

„Ihrem menschenfreundlichen Herzen,“ begann der Graf, „ist es genug, daß ein Unglücklicher sich Ihnen in die Arme wüßt; meine Unschuld wird, sie muß an den Tag kommen, und warum ich mich in diesem unterirdischen Gewölbe befinde, davon hat Sie mein treuer rechtschaffner Friedrich unterrichtet.“

„Herr Graf,“ hub nach einer kurzen Pause der Cornet an, „wie ich denke, so denken meine Vursche — getrauen Sie sich bei Ihren Gesundheitsumständen und hohen Jahren, Noth und Klugheit erheischen die Maßregel, auf einem jedoch ärmlichen Vorspannwagen eine Reise von mehreren Meilen in das Hauptquartier zu unserm Kronprinzen zu machen, so bestimmen Sie die Stunde zum Ausbruch. Meine Hand, mein Ehrenwort! Ich werde Leib und Leben wagen, Sie und Ihre beweinenwerthe Tochter, von meinem Häuflein Husaren escortirt, in Sicherheit zu bringen.“

Kaum hatte er ausgesprochen, so sank, Freudenzähren veralesend, die Gräfin an sein redliches Herz und drückte ihm den Kuß der kindlichen Dankbarkeit auf die mit einer Narbe gezeichnete Wange. —

Ein herrlicher, neidenswerther Lohn, ganz der ausgeübten Tugend würdig!

Da es des Grafen fester Entschluß war, diesem wackern feindlichen Officer zu folgen, so wurde alles zu der vorhabenden wichtigen Reise verabredet und die folgende Nacht dazu festgesetzt. In welcher Gemüthsbewegung der Cornet diese Familie verließ, beschreibt kein Ausdruck — er hatte gleich bei dem Eintritt in das unterirdische Gewölbe in der Gräfin das Original erkannt, wovon er die treueste Copie in seinem Zimmer fand und die im Leben und im Tode nicht von ihm getrennt werden sollte. — Die Einsamkeit und Stille, jetzt bloß durch des Käuzleins Klagegeschrei unterbrochen, und der Schmerzgedanke an die Leidenden unter dem vertallenen Gemäuer erfüllte bei den heiligen Schauern einer mondhelligen Sommernacht seines Herzens geheimste Tiefen mit den schwermüthigsten Empfindungen. — Seine Waffengenossen lagen wie in einem Todtenschlaf, als er in das Schloß zurück kam; er wollte ihnen die so lange entbehrte Ruhe nicht rauben, und machte daher bloß seinen Diener, der noch wach war und sich über die Nachtwanderung seines Herrn nicht wenig den Kopf zerbrochen hatte, damit bekannt, daß sie erst morgen

Ma
gef
bra
Gob
Zw
zeug
eine
mag
deß
schaf
bene
sich
Nett
alles
glück
ten
hatte
genro

sein
Graf
lichen
verfol
zu sich
dete e
guten
glückl
Blute

Alle
wort
Befehl
„wir

„I
Kamer
Worte
in der
Ei
teroffici
in diese
das von

Nachts aufbrechen würden. Des Grafen Leibensgefährte war ihm auf den Fuß gefolgt; er überbrachte noch einige Lebensmittel und eine Rolle Gold, die er unter seine Braven vertheilen sollte. Zwar war Wackerfels von den Waffenbrüdern überzeugt, daß sie ihrem Anführer zu Liebe gern noch einen Tag in dem verwüsteten Schlosse mit einem mageren Kartoffelmahl vorlieb nehmen würden; indeß machten ihm diese Geschenke für seine Mannschaft, als einem Vorgesetzten, der seine Untergebenen liebte, eine nicht geringe Freude. Er legte sich jetzt ebenfalls zur Ruh; allein Dahlenburgs Rettung lag ihm zu sehr am Herzen — es mußte alles aufs reiflichste überlegt werden, um sich des glücklichen Erfolges eines zur Kriegszeit so gewagten Unternehmens erfreuen zu können; und noch hatte er kein Auge geschlossen, als schon das Morgenroth anbrach.

Sobald er unter vier Augen dem Unterofficier sein Vertrauen geschenkt hatte, ohne jedoch des Grafen Namen zu nennen und ihn mit der eigentlichen Ursache bekannt zu machen, warum man ihn verfolgte, so ließ er seine kleine muthvolle Schaar zu sich ins Zimmer kommen: „Kameraden,“ redete er sie liebevoll an, „wollt ihr mich in einer guten That unterstützen, eine unverschuldet unglückliche Familie in Schutz nehmen, mit eurem Blute vertheidigen?“

Sogleich erscholl ein herzliches: Ja! — und Alle zogen ihre Säbel wie auf sein Commandowort — „was unser Herr Cornet wünscht, ist uns Befehl,“ sprach einer der Aeltesten aus ihrer Mitte, „wir leben und sterben für ihn!“

„Das erwartete ich von euch, brave, tapfere Kameraden!“ er umarmte den Sprecher mit den Worten: „es gilt euch Allen — es soll heut und in der Schwadron vielfach belohnt werden.“

Sie traten ab, und nachdem er mit dem Unterofficier allein alles zu dem bestimmten Marsch in dieser Nacht anordnet hatte, übergab er ihm das von Dahlenburg erhaltene Geschenk, um es so

gleich zu vertheilen; dann ging er nach den Thurm und brachte dem Grafen die tröstliche Nachricht, daß die ihm anvertraute Mannschaft feierlich angelobt habe, ihn zu schützen.

Mit dem Zwieltlicht fuhr auf einem Bauerwagen, von den Husaren gedeckt, die so tiefgebeugte Familie ab; Vater und Tochter hatten sich in Reitermäntel gehüllet, auf des Cornets Anrathen ihren Gesichtern ein braunes Colorit gegeben und sich die Köpfe mit roth gefärbten Tüchern verbunden, so daß man sie für schwer Verwundete halten mußte; für ein bequemes Lager war hinlänglich gesorgt. Während des ganzen Marsches wich Wackerfels selbst wenig von dem Wagen, vermied so viel als möglich alle bewohnten Orte, Feldwachen, Lager und Bivouacs und kam kurz vor dem Eintritt der Nacht glücklich in dem Hauptquartier an. Sobald er den Grafen und seine lebenswürdige Tochter — was vermögen nicht Gold und ein freundliches Wort — in ein gutes Quartier untergebracht hatte, eilte er zu dem Flügeladjutanten des Erbprinzen. Auf seinen Bericht ließ sich dieser edel denkende Officier sogleich zu der in Furcht und Hoffnung schwelbenden Familie bringen — der Erfolg dieser stundenlangen Zusammenkunft war, daß der Graf sogleich eine Sauvegarde, nach wenigen Tagen die Freiheit erhielt und ihm der menschenfreundliche Kronprinz die vollständigste Genugthuung versprach.

Der biedere Wackerfels hatte noch in derselben Nacht Befehl erhalten, aufzubrechen und zu seiner Schwadron zu stoßen. Das Bildniß der Gräfin Clotilde Dahlenburg ein Ring von zwar geringem Werth, aber durch die edle und reizende Geberin für ihn ein unschätzbares Kleinod — die Zahren dankbarer Nührung, welche beim Lebewohl in den Augen der Geretteten glänzten, waren, bei dem süßen Bewußtseyn erfüllter Pflicht, für sein Herz die schönsten köstlichsten Belohnungen, die er um keine Krone dahin gegeben hätte.

(Der Beschluß folgt.)

N a c h t r a g

zu den historisch/topographischen Nachrichten. *)

Es ist nicht zu läugnen, daß durch den alles zerstörenden Zahn der Zeit so manches Merkwürdige und Beachtungswerthe in der Welt verloren geht, was öfters, bei aller Bemühung, weder die Kunst, noch die Zeit zu ersetzen vermag. Allein es ist auch eben so wenig zu verkennen, daß Vieles wieder, um den Werth des Alterthums zu behaupten, von achtungswerthen Männern, die Sinn für das Schöne und Gute haben, wie gegenwärtiges Beispiel zeigt, aus den Schranken der Vergessenheit zurückgerufen wird, was nicht selten Jahrhunderte hindurch ganz unbeachtet geblieben und, weil es im Verborgenen lag, nicht einmal als merkwürdig anerkannt wurde, wie z. B. das herrliche und für die damalige Zeit- und Regentengeschichte eben so originelle, als in seiner Art interessante Monument, welches Churfürst Augustus seinem Herrn Bruder, dem Churfürst Moritz, zum Gedächtniß damals an die Ecke des Walles, die Bastion Mars genannt, **) setzen ließ, und wie der sterbende große Churfürst Mauritius, nach einer in der Schlacht bei Sievershausen im Lüneburgschen, den 9. Juli 1553, empfangenen tödtlichen Wunde, seinem Herrn Bruder, Herzog August, das Chur-

*) Man lese in dieser Hinsicht die eben so gründliche, als interessante Beschreibung vom Herrn M. Erbstein in den Dresdner Beiträgen zur Belehrung und Unterhaltung, 1811. Stück Nr. 41. S. 647 u. f.

Desgleichen die ebenfalls sehr ausführlichen unverkennbar interessanten „Nachrichten und Erläuterungen über die Entstehung der Thore und Festungswerke der Alt- und Neustadt Dresden, so wie sie vor der jezigen Demolition gewesen sind“ von Beck, Hasche und Hass, vom Herrn M. Strobbach mit vieler Sachkenntniß geschrieben, in den bereits erwähnten Beitr. 2c. 1811. Stück. Nr. 63. S. 1014 u. f. Nr. 65. S. 1032 u. f.

**) Gegenwärtig mit den neuen Anlagen sowohl des botanischen Gartens, als der um denselben angelegten Alleen, an der Ecke desselben von der Rammischen Gasse her, in Verbindung gesetzt.

schwerdt zur Nachfolge in der Regierung, kurz vor seinem Hinscheiden, überreicht hat.

Dieses Denkmal war früher, vermöge der fast unzugänglichen Orte, in Ansehung der Festungswerke und Wallgräben, gleichsam als nicht existierend zu betrachten und anzusehen. Nur erst späterhin, nachdem gedachte Festungswerke 2c. der Demolition preis gegeben und ein allmählicher Zugang dahin sichtbar wurde, entdeckte man selbtiges *) so zu sagen als etwas ganz Neues (wenigstens für den Laien etwas Neues), weil es nach damaliger Situation, wie schon gedacht, an einem ganz abgelegenen Orte Jahrhunderte lang gleichsam wie im Verborgenen gelegen hatte und durch die Länge der Zeit beinahe ganz verwittert war.

Von dieser Zeit an ist dasselbe auch, zur Ehre der Nachwelt und zum Ruhme der Vaterlandsgeschichte, nicht ganz unbeachtet geblieben, und von Männern, die sich ohnedies mit Lebhaftigkeit um die Verschönerung von Dresden, sowohl im Einzelnen als Ganzen, ein bleibendes Verdienst erwerben, wider alles Erwarten aus den Ruinen hervorgezogen worden, was jedem Alterthumsfreund, der es zu sehen Gelegenheit hat, mit Freude erfüllen muß. Sapiienti sat.

Ich glaube mir daher kein mißfälliges Urtheil zuzuziehen, wenn ich mir erlaube, zur Vollständigkeit, hinsichtlich der bereits angezogenen ausführlichen urkundlichen Beschreibungen, die neuerdings in die auf beiden Seiten und am Fußgestelle des Denkmals befindlichen Räume wieder ganz von neuem angebrachten Inschriften **) hter wörtlich mitzutheilen, als:

*) Für deren Erhaltung, so wie für alles übrige, was etwa bei Gelegenheit der Zerstörung der Festungswerke für die Alterthumsgeschichte 2c. verloren gehen könnte, haben sich beide, sowohl Herr M. Erbstein, als Herr M. Strobbach, in der bereits angezogenen Beschreibung, eben so warm, als theilnehmend, hinlänglich und mit rein patriotischem Sinne ausgesprochen.

**) Das Ganze gefertigt vom Herrn Bildhauer Kühn.

Auf der Tafel zur linken Hand:

Der Durchlauchtige Hochgeborne Fürst vnd Herr,
Herr Mauritius, Herzog zu Sachsen, Chur-
fürst, ist geboren zu Freibergk anno MDXXI.
den XXI. Martij vnd hat im XXI. Jahr seines
Alters angefangen zu regieren. Ist von Kayser
Carolo ao. MDXLVIII. den XXIV. february
mit der Chur Sachsen belehnet worden, vnd
nachdeme er in der Schlacht zu Sievershausen
ao. MDLIII. den IX. Julij tödtlichen verwun-
det, als Sieger über seinen Feindt, den Marg-
graffen Albrecht zu Brandenburgk in Gott seligs-
lichen uorschieden. Den XI. Julij im XXX. Jahr
seines löblichen Lebens vnd im XII. Jahr seines
gesegneten Regieren.

Von Gottes gnaden, Agnes, Herzoginn zu
Sachsen, Churfürstinn, geborne Lantgreuinn
zu Hessen xx. Gemahl Herzog Mauriti, ist ge-
boren anno MDXXVII. den XXXI. maij vnd
zur tiefbetrubten Wittib worden, nachdem sie in
fürstlicher Ehe gelebet XII Jahre VI Monat.
Magnanimitas. Victoria. MDLIII.

Auf der Tafel zur rechten Hand:

Was das Reich deutscher Nation an Ihme ver-
loren, das werden die Nachkommen sowohl als
die leho Leben mit der Zeit empfinden. Hat ne-
ben Erbauung des Schloß alhr vnd des Jagt-
haus, die Moritzburgk vfm Friedewalde gelegen,
wie auch des castell Pleysenburgk zu Leipzig, die
Verfestigung hiesiger Stadt vollfuhret bis an dies-
sen Ort. von da sie sein Bruder, Augustus,
Erbmarschalch vnd Churfürst, vollends hat er-
bauen lassen bis hinunter an die Elbe, zum ste-
ten Gedächnuß des sel: Hintritts Churfürst Mau-
ritij dadurch Ihme die Chur vnd Lande angeer-
bet worden, ließe er dieses Monumentum setzen.

Von Gottes gnaden Anna, Herzoginn zu Sach-
sen, Churfürstinn, geborne aus köntgl. Stamm

zu Dennemarck hat sich verhehligt mit Churfürst
Augusto anno MDXLVIII. den VII. octobr.
MDLIII. Sapientia. Pax.

Am Fuße des Denkmals:

Christian Churfürst vnd Herzog zu Sachsen hat
dies Monumentum anno MDXCI. vornewern
lassen.

Darunter als neuer Zusatz:

Dann wieder hergestellt im Jahre
der funfzigjährigen Regierung
jubelfeier des Königs
Friedrich August.

1818.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der zum Ge-
brauch der chirurgisch-medizinischen Academie be-
stimmte botanische Garten nicht wenig zur Verschö-
nerung dieses Monuments beitragen wird, beson-
ders wenn erst mit der Zeit die heranwachsenden
schönen Alleen ihren wohlthätigen Schatten um sich
verbreiten werden, wozu noch insbesondere der
durch Natur und Kunst sich so schön auszeichnende
einladende Brühl'sche Garten, mit denen in Ver-
bindung gesetzten aller Erwartung entsprechenden
vortrefflichen Anlagen, die ihrer Vollendung im-
mer näher zu kommen scheinen, ebenfalls nicht we-
nig beiträgt.

Und wer sollte dann, so oft er auch dieses
Denkmal vielleicht schon zu sehen und zu betrachten
Gelegenheit gehabt hat, nicht immer noch gern ei-
nen Augenblick mit Aufmerksamkeit dabei verwe-
len, und mit einem Blick in die grauen Zeiten der
Vergangenheit nicht gleichsam die sich von selbst
ausdringende Vergleichung anstellen: so war es sonst
und wie ist es jetzt? —

Dresden, den 2. December 1819.

J. m. G. H. Krämer.

Anekdoten.

Beim Erscheinen des Cometen jehigen Jahres.

1.

Ein Mann mit sehr rothkupferlichem Gesicht behauptete, der Comet bringe ein gutes — Weinjahr, — „gerade wie Anno 1811, — große Hitze, excellentes Weinl, wahres Schmalzl.“

„Hm,“ sagte ein alter dicker Herr, welcher auch kein Weinverächter zu seyn schien, indem er sich auf einen Stuhl niederließ, seine beiden Hände sanft auf den Bauch legte und starr auf des Cometen Schweif sah, — „Gib's Gott, gib's Gott, daß Sie recht haben, aber — aber — der Schweif — der Schweif, der ist sehr bedenklich! sehen Sie ihn doch nur mal an, der steht ja gerade aufwärts, wie ein aufrecht stehendes — Champagner-Glas, ja da kann nichts herabfließen. — Anno 11, ja da war's etwas anders, da stand der Schweif — abwärts — ecce abwärts! — daher konnte auch etwas auf uns herab fließen.“

2.

Mehrere Leute machten auf der Bastei zu Wien die Bemerkung, daß der Comet so erscheine, als ob er gerade über Stammersdorf stünde. — Nu, sagte einer der Anwesenden, jetzt fahre ich eine Station über Stammersdorf, damit ich den Kerl auch von — hinten zu sehen bekomme.

3.

„Es ist doch fatal,“ schrieb der obgenannte alte Herr an seine Frau, „daß Du, so oft etwas in der Stadt zu sehen ist, immer abwesend bist, da sitzt Du nun in Mddling, und wir haben den schönen Cometen hier, komme doch herein, aber bald, denn man sagt, der Comet tritt schon künftige Woche zum letzten mal auf!“

Eine sehr arme Stadt machte einen beträchtlichen Aufwand für Feste und Illuminationen, als

ihr Landesherr auf einer Reise durchkam: er selbst schien sehr verwundert darüber zu seyn. „Die Stadt hat ja blos ihre Schuldigkeit gethan,“ meinte ein Höfling. „Dies ist wohl wahr,“ erwiderte ein anderer, „aber das, was sie gethan hat, ist sie auch schuldig.“

Ein Canzler versicherte einst das Pariser Parlament seines Schutzes. Soaleich wandte sich der erste Präsident zu den Parlamentsrathen, mit den Worten: „Meine Herren! dem Herrn Canzler gebührt unser Dank; er giebt uns mehr, als wir von ihm verlangen.“

Ein Arzt, der den Charlatan machte, verordnete einem kranken Bauer ein Brechmittel, ein Clystier, einen Aderlaß und Pillen; „dies Alles sollte er in Einer Stunde einnehmen, dann würde er bald wieder gesund seyn.“ Der Bauer, welcher über so viel Arzneimittel erschrocken war, meinte: „Aber, lieber Herr! wenn ich nun daran sterbe?“ „Dann soll Er mich den größten Schelm heißen,“ erwiderte der Arzt.

Es besah einst Jemand eine sehr schöne Dorfkirche, und fragte, ganz entzückt über den herrlichen Anblick: „ob sie an Ort und Stelle gebaut worden wäre?“

Der jüngere Pixls wurde in Hannover von seinen Vater angehalten, sich auf ein Konzert von Mozart vorzubereiten, das er des Abends öffentlich spielen sollte. Er bezeugte keine Lust dazu und spielte nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit. Sein Vater, dem die Ehre seiner Söhne sehr am Herzen liegt, verwies ihm das. „Noch ist es Zeit für dich,“ sagte er, „ein anderes Fach zu ergreifen. Wenn du dich nicht zum Virtuosen bilden willst, so kannst du immer noch ein Schuster werden.“ — „Nun, was wäre denn da verloren, Vater?“ erwiderte der kleine Tonkünstler. „Ohne Musik kann man wohl fertig werden, aber nicht ohne Schuhe.“

Die Stadt hat ja blos ihre Schuldigkeit gethan, meinte ein Höfling.

N

Die die Stadt das war harte Haupterfol

zwei von Feld ange es W einem und foder den sich f gen. mögl